

# Zur Sozialgeschichte der Ostgrenze Estlands im Mittelalter\*

von

Anti Selart

Im Jahre 1926 ist ein Aufsatz des baltendeutschen Historikers Carl von Stern (1859–1944) erschienen über „Livlands Ostgrenze im Mittelalter vom Peipus bis zur Düna“, eine detaillierte Untersuchung über den Verlauf und die Entstehung der Grenzlinie Alt-Livlands vom 13. bis zum 16. Jahrhundert.<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem Gebiet des heutigen Estland. Wie aus dem Folgenden ersichtlich wird, haben sich die Verhältnisse im Osten Estlands und in Lettgallen wesentlich voneinander unterschieden. Während im Norden die Grenzlinie schon früh und teilweise sehr genau festgelegt wurde und die Region mit ihren Wäldern, Seen und Flüssen für beide Nachbarn große wirtschaftliche Bedeutung hatte, blieb sie im Süden bis zum 16. Jahrhundert noch unklar und unreguliert. Unter den Historikern, die sich um die Erforschung dieses Themas große Verdienste erworben haben, kann man neben Carl von Stern noch Arnold Süvalep (1888–1968, bis 1935 Schulbach), Aliise Moora (1900–1996) und Natal'ja Kazakova (1915–1984) erwähnen. In der Hauptsache haben die Forscher sich mit dem geographischen Verlauf der Grenze oder mit den sie betreffenden politischen Entwicklungen befaßt. Seit den 1920er Jahren wurde die Konzeption eines sich allmählich verengenden Grenzzaumes entwickelt. Besonders in den älteren Abhandlungen wird stark betont, daß Livlands Ostgrenze eine Grenze zwischen Ost und West, zwischen

\* Abkürzungen für Quellenangaben: GVNP = Gramoty Velikogo Novgoroda i Pskova [Urkunden von Groß-Novgorod und Pleskau], hrsg. von SIGIZMUND N. VALK, Moskva, Leningrad 1949; HCL = Heinrichs Livländische Chronik, bearb. von LEONID ARBUSOW (†) und ALBERT BAUER, Hannover 1955 (*Scriptores rerum germanicarum*); HWC = Hermanns de Wartberge Chronicon Livoniae, hrsg. von ERNST STREHLKE, in: *Scriptores rerum Prussicarum*, Bd. 2, Leipzig 1863; LUB = Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten, hrsg. von FRIEDRICH GEORG VON BUNGE u. a., Bd. 1–12, Reval u. a. 1853–1910; LUB2 = Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch. Zweite Abteilung, hrsg. von LEONID ARBUSOW, Bd. 1–3, Riga, Moskau 1900–1914; NL1 = Novgorodskaja pervaja letopis' staršego i mladšego izvodov [Novgoroder 1. Chronik der älteren und jüngeren Fassung], hrsg. von ARSENIJ N. NASONOV, Moskva, Leningrad 1950; PL1 = Pskovskie letopisi [Die Pleskauer Chroniken], Bd. 1, bearb. von ARSENIJ N. NASONOV, Moskva, Leningrad 1941 (Neudruck: Düsseldorf, The Hague 1967); PL2 = Pskovskie letopisi, Bd. 2, hrsg. von ARSENIJ N. NASONOV, Moskva 1955; PSRL = Polnoe sobranie russkich letopisej [Gesamtausgabe der russischen Chroniken], Bd. 4–5, 13, 16, hrsg. von ALEKSEJ A. ŠACHMATOV u. a., St. Peterburg u. a. 1851–1965; TLA = Stadtarchiv Reval/Tallinn.

<sup>1</sup> CARL VON STERN: Livlands Ostgrenze im Mittelalter vom Peipus bis zur Düna, in: Mitteilungen aus der livländischen Geschichte 23 (1924–1926), S. 195–240. Zu den Grenzkonflikten des 20. Jhs. siehe EDGAR MATTISEN: Searching for a Dignified Compromise. The Estonian-Russian Border 1000 Years, Tallinn 1996.

Zivilisation und Sarmatentum darstellte.<sup>2</sup> Die vorliegende Arbeit will die Bedeutung der Grenze für das Alltagsleben im unmittelbaren Grenzbereich untersuchen.

Bei der Thematisierung der Grenze als Lebensmilieu muß man davon ausgehen, daß das Bild der Nachbarn sozial bestimmt war. Die im 13. Jahrhundert fast nur in kirchlichen Quellen zu Tage tretende, kompromißlose Konfrontation hat sich im Laufe der Zeit vertieft und immer mehr im politischen Leben verbreitet. Am Vorabend des Russisch-Livländischen Krieges kann man in Alt-Livland von einer allgemeinen Furcht vor Moskau, einem Gefühl der „Russischen Gefahr“ und der „Erbfeindschaft“ sprechen.<sup>3</sup> Maßgebend dürften hier die Unterwerfung des Fürstentums Novgorod durch Ivan III. 1471/78, die

<sup>2</sup> Vgl. etwa HERMANN AUBIN: Die Ostgrenze des alten Deutschen Reiches. Entstehung und staatsrechtlicher Charakter, Darmstadt 1959, S. 11, 59; LEONID ARBUSOW: Die Frage nach der Bedeutung der Hanse für Livland, in: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 7 (1944), S. 212–239, hier S. 232.

<sup>3</sup> GÜNTHER STÖKL: Das Bild des Abendlandes in den altrussischen Chroniken, Köln, Opladen 1965 (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften, H. 124); GÜNTHER WIEGAND: Berichte über Osteuropa in spätmittelalterlichen deutschen Stadtchroniken, in: Rußland und Deutschland, hrsg. von UWE LISZKOWSKI, Stuttgart 1974 (Kieler Historische Studien, 22), S. 15–37; Russen und Rußland aus deutscher Sicht, hrsg. von MECHTILD KELLER, München 1985; KARI TARKIAINEN: Se vanha vainooja: Käsitykset itäisestä naapurista Iivana Julmasta Pietari Suureen [Diese alte Feindschaft: Darstellungen über den östlichen Nachbarn von Ivan dem Schrecklichen bis zu Peter dem Großen], Helsinki 1986 (Suomen Historiallinen Seura. Historiallisia tutkimuksia [Finnische Historische Gesellschaft. Historische Abhandlungen], 132), S. 16–33; ANDREAS KAPPELER: Ethnische Abgrenzung: Bemerkungen zur ostslavischen Terminologie des Mittelalters, in: Geschichte Altrusslands in der Begriffswelt ihrer Quellen. Festschrift zum 70. Geburtstag von Günther Stökl, Stuttgart 1986 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, 26), S. 124–138; GABRIELE SCHEIDEGGER: Das eigene Bild vom anderen. Quellenkritische Überlegungen zur russisch-abendländischen Begegnung im 16. und 17. Jahrhundert, in: Jbb. für Geschichte Osteuropas 35 (1987), S. 339–355; ERICH F. SOMMER: Das Schicksal livländischer Kriegsgefangener in Moskau (1560–1584) in den deutschen Flugschriften des 16. Jahrhunderts, in: Jb. des baltischen Deutschtums 1988 (1987), S. 15–38; Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 11. – 17. Jahrhundert, hrsg. von DAGMAR HERRMANN, München 1988 (West-östliche Spiegelungen, Reihe B, 1); CHRISTOPH SCHMIDT: Das Bild der „Rutheni“ bei Heinrich von Lettland, in: ZfO 44 (1995), S. 509–520; Drevnerusskaja literatura: vosprijatij Zapada v XI–XIV vv. [Altrussische Literatur: Die Auffassung des Westens im 11. – 14. Jh.], hrsg. von A. A. KOSORUKOV u. a., Moskva 1996 (Rossija i Zapad. Gorizonty vzaimopoznaniia [Rußland und der Westen: Horizonte des gegenseitigen Verstehens]); KARSTEN BRÜGGEMANN: Russen in Livland: Überlegungen zum Rußlandbild Balthasar Rüssows anhand seiner „Chronika der Prouintz Lifflandt“ (1584), in: Zwischen Lübeck und Novgorod. Wirtschaft, Politik und Kultur im Ostseeraum vom frühen Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Norbert Angermann zum 60. Geburtstag, Lüneburg 1996, S. 249–268; JUKKA KORPELA: „The Russian Threat against Finland“ in the Western Sources before the Peace of Nöteborg (1323), in: Scandinavian Journal of History 22 (1997), S. 161–172; Rossiia v pervoj polovine XVI v.: vzgljad iz Evropy [Rußland in der ersten Hälfte des 16. Jhs.: Der Blickwinkel Europas], hrsg. von OLEG F. KUDRIJACEV, Moskva 1997.

Gründung der Burg Ivangorod 1492 und die Schließung des Hansekontors in Novgorod 1494 gewesen sein,<sup>4</sup> wenigstens für die schriftkundigen, deutschsprachigen Oberschichten. Neben der konkreten politischen Lage im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Nordosteuropa spielten hier natürlich auch allgemeineuropäische (aber gleichzeitig zumindest teilweise aus Polen-Litauen und Livland stammende) Denkschablonen vom Ende der christlichen Welt eine Rolle.<sup>5</sup> Nur einzelne Ordensbrüder waren in Livland geboren, führende Geistliche hatten an deutschen oder anderen westeuropäischen Universitäten studiert, die Kaufleute betrachteten sich als Hansebürger. Sie verfügten über von Vorurteilen geprägte Kenntnisse von den Irrlehren der Orthodoxie und über die Kräfte des zentralisierten Rußland, die sie nach Livland mitgebracht hatten. Östlich des Peipussees wurden die führenden Positionen im 15.–16. Jahrhundert an ortsfremde, aus Moskau oder Nordostrußland stammende Personen vergeben, für die die katholische, „deutsche“ Nachbarschaft eine ganz neue Erfahrung bedeutete.

Die Auffassungen des gemeinen Volkes lassen sich dagegen nur aus indirekten Quellen erschließen. Wie haben die undeutschen Unterschichten die Grenze der Kulturwelten erkannt? Hier kommen in erster Linie die Bauern in Betracht, die im Grenzgebiet lebten. Die Bewohner des Landesinneren sind mit den Rußländern offensichtlich nur während der Kriegszüge und durch Kaufleute in Berührung gekommen.

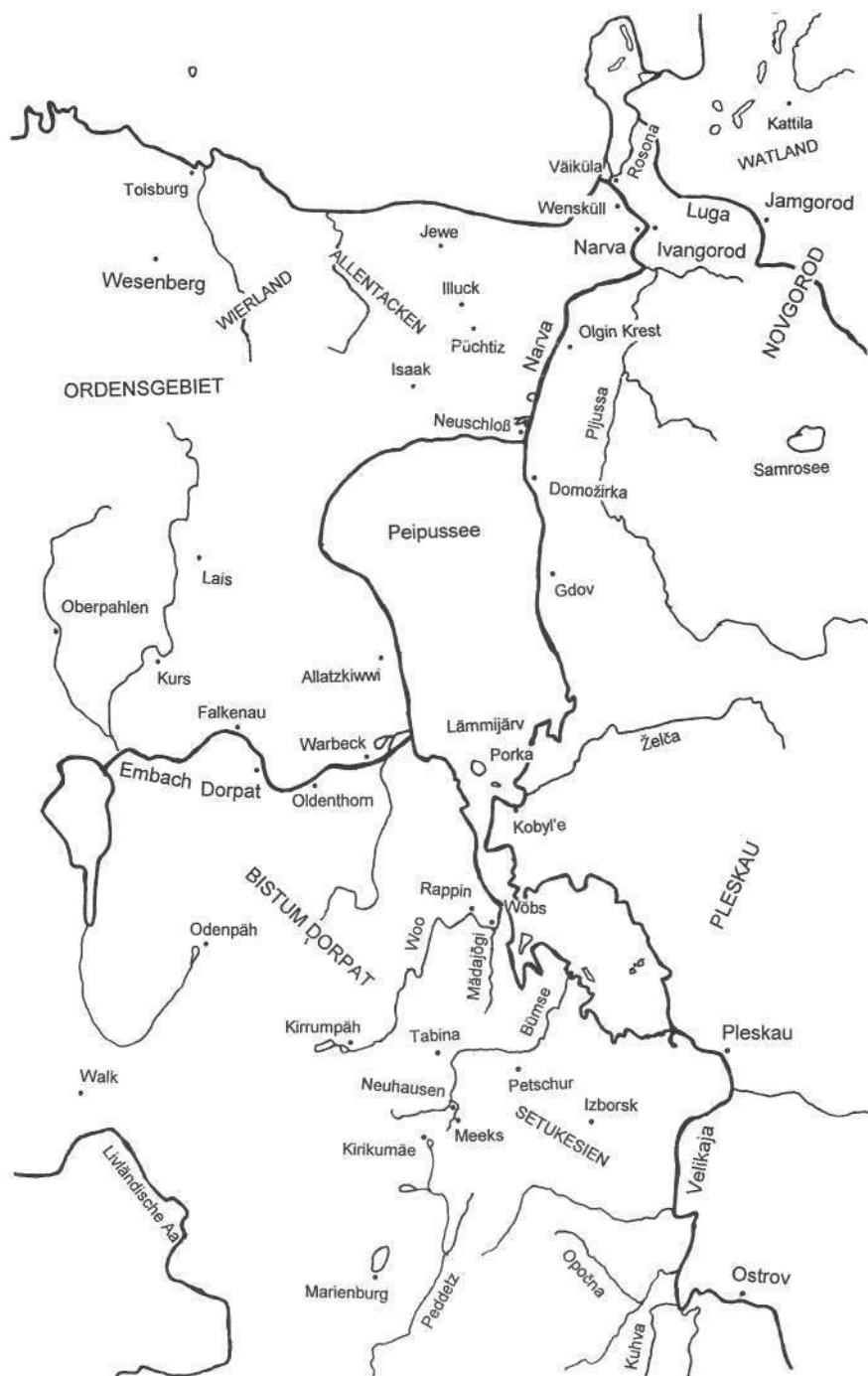
# I

Ob die Ostgrenze Estlands etwas Naturgegebenes an sich bildet, darüber hat man viel diskutiert. Es ist dies aber eine rein politische und keine wissenschaftliche Diskussion. Auf jeden Fall sind die geschichtlichen Entwicklungswege der Völker westlich und östlich des Peipussees in verschiedene Richtungen verlaufen. Die teils noch heute erhaltene bzw. während der russischen Okkupation 1944–46 erneuerte mittelalterliche Grenzlinie ist offensichtlich schon vor der abendländischen Eroberung im 12./13. Jahrhundert entstanden. Der Friedensvertrag von 1224<sup>6</sup> ist nach einem militärischen Erfolg der Kreuzfahrer geschlossen worden, und die estländischen Landschaften und Gaue

<sup>4</sup> Siehe auch JOEL RABA: Russisch-livländische Beziehungen am Anfang des 16. Jahrhunderts: Partnerschaft oder Konfrontation?, in: ZfO 24 (1978), S. 577–587; MIHAIL I. MIL'ČIK: Istorija stroitel'stva Ivangorodskoj kreposti i vnešnja politika Rossii konca XV–XVI veka [Die Baugeschichte Ivangorods und die Außenpolitik Rußlands vom Ende des 15. bis zum 16. Jh.], in: Drevnerusskoje iskusstvo. Issledovanija i atribucii [Altrussische Kunst. Untersuchungen und Beiträge], S.-Peterburg 1997, S. 246–266.

<sup>5</sup> Siehe JUHAN KREEM: Sebastian Münster and „Livonia illustrata“. Information, sources and editing, in: Festschrift für Vello Helk zum 75. Geburtstag, hrsg. von ENN KÜNG und HELINA TAMMAN, Tartu 1998, S. 149–168.

<sup>6</sup> HCL XXVIII, 9; XXIX, 1, vgl. XXV, 3; XX, 8.



Die Gebiete beidseits der Grenze zwischen Estland und Nordwest-Rußland, 13. – 16. Jahrhundert.

haben sich stets als Ganzes und nicht in Teilen unterworfen (Ugaunien/Ugandi 1215/1224, Wierland/Virumaa 1219/1224). Der Frieden von 1224 hat in Grenzangelegenheiten formal allen Verträgen bis zum 16. Jahrhundert zugrunde gelegen,<sup>7</sup> obwohl in der Realität kleinere Veränderungen vorgenommen worden sind.

Der Fluß Narva wird in den Quellen seit den 1220er Jahren als die Grenze Estlands und Watlands bzw. Novgorods genannt.<sup>8</sup> Seit dem 15. Jahrhundert sprechen die erhaltenen Vertragstexte schon von der Narva als Grenzlinie. Der Fluß wurde dabei *nach dem rechten strome* geteilt und die Landnutzung im „Ausland“ verboten.<sup>9</sup> Die Bestimmung der Grenze gemäß dem schnellsten Flußlauf hatte Bedeutung für die Entscheidung, wer über die Inseln herrschen solle. Die Insel Kiffholm/Suursaar bei Narva, häufig Ort von livländisch-russischen oder hansisch-russischen Verhandlungen, ist geteilt geblieben. Doch über die Zugehörigkeit einer Insel, die wahrscheinlich in der Narvamündung gelegen hat (heute mit dem östlichen Festland verbunden), haben sich der Orden und Novgorod das ganze 15. Jahrhundert hindurch gestritten. Weil der Stromverlauf sich während der Zeiten verändert hat, ist die Erforschung der Grenzlinie nicht im einzelnen möglich. Wahrscheinlich darf man von einer genau feststellbaren Teilungslinie überhaupt nur in der Umgebung von Narva und Ivangorod sprechen.

Der Archäologe Priit Ligi (1958–1994) hat sogar gemeint, daß es vor der dänischen Eroberung zwischen Wierland und Watland gar keine Grenze gab.<sup>10</sup> Aliise Moora hat die Rolle der Entwicklung des Feudalsystems und der Besteuerung der Bauern für die Gestaltung der Grenze betont.<sup>11</sup> Doch scheint es berechtigt, den Narva-Oberlauf wenigstens als eine symbolische Landesgrenze auch schon vor dem 13. Jahrhundert zu bezeichnen.

Wegen des immer noch fortdauernden Ansteigens des Wasserspiegels hat sich auch die Topographie des Lämmijärv, der engsten Stelle des Peipussees,

<sup>7</sup> Siehe NL1 S. 78, 413; LUB Bd. 1 Nr. 410, 411.

<sup>8</sup> HCL XXV, 6; ANTON E. SCHÖNBACH: Des Bartholomaeus Anglicus Beschreibung Deutschlands gegen 1240, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 27 (1906), S. 54–90, hier S. 75, 80; NL1 S. 80, 85, 307, 315, LUB Bd. 1 Nr. 555; LUB Bd. 2 Nr. 608.

<sup>9</sup> LUB Bd. 5 Nr. 2493. Vgl. GVNP Nr. 60; LUB Bd. 5 Nr. 2511; LUB Bd. 10 Nr. 421, 470.

<sup>10</sup> VALTER LANG, PRIIT LIGI: Muistsed kalmed ajaloolise demograafia allikana [Vorgeschichtliche Grabstätten als Quelle für die historische Demographie], in: Muinasaja teadus 1. Arheoloogiline kogumik [Vorgeschichte, 1: Archäologischer Sammelband], Tallinn 1991, S. 216–238, hier S. 230; ENN TARVEL: Virumaa Põhjasõja lõpuni [Wierland bis zum Ende des Nordischen Krieges], in: Virumaa koguteos [Wierland. Ein Sammelband], hrsg. von KALJU SAABER, o. O. 1996, S. 244–269, hier S. 246; vgl. ENN TARVEL: Asustus ja rahvastik [Siedlung und Bevölkerung], in: Eesti talurahva ajalugu [Geschichte des estnischen Bauerntums], Bd. 1, Tallinn 1992, S. 136–147, hier S. 137–139.

<sup>11</sup> ALIISE MOORA: Peipsimaa etnilisest ajaloost [Zur ethnischen Geschichte des Peipusgebietes], Tallinn 1964, S. 37f.

stark verändert.<sup>12</sup> Nach Carl von Stern hat die heutige Insel Porka/Piirissaar („Grenzinsel“) ursprünglich dem Stift Dorpat/Tartu gehört. Nach dauernden Kriegen und Konflikten mußte der Bischof im Friedensvertrag von 1463 die Teilung der Insel und die Abtretung der einen Hälfte an Pleskau anerkennen. Von Stern hat die Ereignisse als russischen Vorstoß, Natal'ja Kazakova als eine Serie von livländischen Angriffen und Aliise Moora als die komplizierte Verteilung eines ursprünglichen Gemeinnutzungsgebietes betrachtet.<sup>13</sup> Vielleicht paßt die letzte Möglichkeit als Erklärung der Quellenangaben am besten.

Weiter südlich ist die Grenze längs der Flüsse Woo/Võhandu, Mäda jõgi, Bümse/Piusa, Meeksi und Peddets/Pedetsi/Pededze nach Lettgallen verlaufen. Hier hat es in der Umgebung von Neuhausen/Vastseliina und Wöbs/Võõpsu Konflikte gegeben. Die Landschaft östlich des Woo, von den Zentren Dorpat, Odenpäh/Otepää, Izborsk und Pleskau verhältnismäßig weit abgelegen, hat im 11./12. Jahrhundert einen besonderen ostseefinnischen Kulturraum dargestellt – als Vorläufer des estnischen Mundartgebietes Werro/Võru,<sup>14</sup> dessen West- und Ostteil, die später livländischen und pleskauschen Gebiete, offensichtlich schon vor dem Beginn des 13. Jahrhunderts verschiedene Wege gegangen waren. Obwohl schon in der Frühzeit ungefähr festgelegt, ist die genaue Grenzlinie erst von der Burg Neuhausen (gegründet 1342) gesichert worden. Weiter südlich, an der Grenze des heutigen Lettland, blieben die Verhältnisse bis zum 16. Jahrhundert teilweise noch unbestimmt. Während das estnische Gebiet verhältnismäßig schnell vor 1227 von den abendländischen Eroberern unterworfen wurde, dauerten die Kämpfe im Südosten Alt-Livlands noch im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts an.<sup>15</sup> Die Besiedlung dort ist von Pleskau ausgegangen und hat damit die Landesgrenze im dünnbesiedelten Binnenkolonisationsgebiet weiter nach Westen verschoben. Im 13./14. Jahrhundert bil-

<sup>12</sup> Siehe Ledovoe poboišče 1242 g. [Die Schlacht auf dem Eise 1242], hrsg. von GEORGIJ N. KARAĖV, Moskva, Leningrad 1966, S. 103–121.

<sup>13</sup> CARL VON STERN: Dorpat-Pleskauer Kämpfe und Verträge 1448–1463, in: Jbb. für Geschichte Osteuropas 5 (1940), S. 366–426, hier S. 417–420; PL1 S. 67; PL2 S. 53; NATAL'JA A. KAZAKOVA: Russko-livonskie i russko-ganzejskie otnošenija. Konec XIV–načalo XVI v. [Russisch-livländische und russisch-hansische Beziehungen. Ende des 14. – Anfang des 16. Jhs.], Leningrad 1975, S. 131–135, 157; MOORA (wie Anm. 11), S. 58.

<sup>14</sup> SILVIA LAUL: Eesti kagupiir ja Setumaa kujunemine [Die Südostgrenze Estlands und die Entstehung Setukesiens], in: Õpetatud Eesti Seltsi aastaraamat 1988–1993 [Sitzungsberichte der Estnischen Gelehrten Gesellschaft] (1995), S. 142–151; DIES.: Viron varhaiskeskiaikaisen kaakoisrajan muodostumisen etnisestä ja kultuuritaustasta [Zum ethnischen und kulturellen Hintergrund der frühmittelalterlichen Südostgrenze Estlands], in: Suomen varhaishistoria [Frühgeschichte Finnlands], Rovaniemi 1992 (Studia historica septentrionalia, 21), S. 295–303.

<sup>15</sup> Siehe MANFRED HELLMANN: Das Lettenland im Mittelalter. Studien zur ostbaltischen Frühzeit und lettischen Stammesgeschichte, insbesondere Lettgallens, Münster, Köln 1954 (Beiträge zur Geschichte Osteuropas, 1), S. 39–74, 112–208.

deten etwa die Opočna, der Unterlauf der Ludza und die Sareja die Grenze, im 16. Jahrhundert aber hat eine Linie ausgehend vom Fluß Kuhva bis zum Oberlauf der Ludza als Landesgrenze gegolten. Wichtigste Kommunikationsverbindung nach Osten war hier die Düna, Landstraßen über Marienburg/Alüksne, Ludsen/Ludza und Schwaneburg/Gulbene hatten für den Fernhandel geringere Bedeutung.<sup>16</sup>

Weil als „staatliches“ Territorium vor allem das Land im Besitz der Einwohner eines Herrschaftsgebietes galt, wäre es einseitig, die Grenze als eine fixierte Linie zu betrachten. Man hat damals das Land nicht als ein abstraktes Territorium, sondern als die Summe der Nutzflächen verstanden.<sup>17</sup> Jedoch, wie weiter unten ausgeführt wird, hat es im Grenzraum kein Niemandsland gegeben. Die Grenzlinie als Symbol hat eigentlich nur bei diplomatischen Zeremonien und während Spannungszeiten eine wichtige Rolle gespielt. Noch im dritten Viertel des 17. Jahrhunderts war es üblich, daß der schwedische Kommandeur von Neuhausen normalerweise die nahegelegenen rußländischen Gebiete frei besuchte, um Proviant zu kaufen.<sup>18</sup>

## II

Eine politische Grenze wird Realität, wenn sie streng überwacht wird oder gleichzeitig eine ethnische bzw. sprachliche, konfessionelle oder kulturelle Grenze darstellt, d. h., wenn sie eine Kommunikationsgrenze ist. Estlands östliches Randgebiet war noch im 13. Jahrhundert, durch ungünstige Naturverhältnisse bedingt, dünn besiedelt. In der Zone der Sümpfe und Wälder gab es nur einzelne höher gelegene Flächen (Isaak/Iisaku – Illuck/Illuka, Allatzkiwi/Alatskivi, Rappin/Räpina, Gdov), wo der Boden für Ackerbau etwas günstiger war. Im Wierland des 13. Jahrhunderts konzentrierte sich die Besiedlung im Westen und Norden; in den Quellen erwähnte Dörfer in Allentacken/Alutaguse lagen im späteren Kirchspiel Jewe/Jõhvi, auch die Größe der Dörfer wird nach Osten hin kleiner. Die Kolonisierung des Gebietes zwischen Peipussee und Narva hat zwar schon im 10. Jahrhundert begonnen, doch die Zahl der Siedlungen ist bis zum 14. Jahrhundert gering geblieben. Die Dörfer am Ufer

<sup>16</sup> RUTH KENTMANN: Livland im Russisch-Litauischen Konflikt. Die Grundlegung seiner Neutralitätspolitik 1494–1514, in: Beiträge zur Kunde Estlands 14 (1929), S. 85–160, hier S. 102–118; CARL VON STERN: Der Kleinkrieg um die Ostgrenze im 15. Jahrhundert, in: Baltische Monatshefte, Riga 1937, S. 69–79; DERS.: Die Pleskauer Annexion von 1476. Der einzige Grenzlandverlust unserer mittelalterlichen Ostmark, ebenda, S. 148–156.

<sup>17</sup> ELENA L. NAZAROVA: „Livonskie pravdy“ kak istoričeskij istočnik [Livländische Bauernrechte als Geschichtsquelle], in: Drevnejšie gosudarstva na territorii SSSR [Die ältesten Staaten auf dem Gebiet der UdSSR], Jg. 1979 (1980), S. 5–218, hier S. 84–87, 210–212 § 91–95.

<sup>18</sup> NIKOLAAS VITSEN [Nicolaas Witsen]: Putešestvie v Moskoviju 1664–1665. Dnevnik [Die Reise nach Moskowien 1664–1665. Tagebuch], Sankt-Peterburg 1996, S. 46–55, 208.

der Narva sind seit dem 11. Jahrhundert entstanden, meistens liegen sie auf der höheren rußländischen Seite.<sup>19</sup> Die Besiedlung der Küsten des Lämmijärv ist ebenfalls erst seit dem 14. Jahrhundert dichter geworden, wie aus der Nennung der wichtigsten Fischerdörfer in den Quellen geschlossen werden kann.<sup>20</sup> An der Grenze des heutigen Setukesien/Setumaa werden die Dörfer seit dem 16./17. Jahrhundert schriftlich erwähnt, vor allem am Woo bei Rappin und an der Straße Kirrumpäh/Kirumpää – Neuhausen. Im Osten hat Binnenkolonisation seit dem 15./16. Jahrhundert stattgefunden.<sup>21</sup> Man wird also die Kontakte zwischen livländischen und pleskauischen bzw. watländischen Bauern im 13. Jahrhundert noch nicht als besonders eng und somit die Möglichkeiten, miteinander in Konflikt zu geraten, nicht als besonders groß betrachten können.

Die Trennung zwischen estnischen und wotischen Stämmen hat etwa um die Jahrtausendwende begonnen. Ihre unterschiedlichen Schicksale wurden durch die Zugehörigkeit zu jeweils verschiedenen Herrschaftsgebieten bedingt.<sup>22</sup> Ursprünglich wotisches Siedlungsgebiet läßt sich einerseits in das eigentliche Watland und nordwestlich in das Tschudenland (die *pogosty v Čudi* zwischen Kattila/Kotly und Narva) gliedern, wobei im Westen die Novgoroder Herrschaft erst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stabil wurde. Der russische kulturelle Einfluß in Watland ist bis zum 16. Jahrhundert ziemlich gering gewesen.<sup>23</sup> 1397 schrieb der Hochmeister des Deutschen Ordens, *das ein land lege*

<sup>19</sup> TOOMAS TAMLA: Virumaa muinasaeg [Die Vorzeit Wierlands], in: Virumaa koguteos (wie Anm. 10), S. 206–244; TARVEL, Asustus (wie Anm. 10), S. 137–138; PAUL JOHANSEN: Die Estlandliste des Liber census Daniae, Kopenhagen, Reval 1933; MOORA (wie Anm. 11), S. 28–39; PRIIT LIGI: Vadjapärased kalmed Kirde-Eestis (9.–16. sajand) [Die wotischartigen Grabstätten in Nordostestland (9.–16. Jh.)], in: Muinasaaja teadus 2. Vadjapärased kalmed Eestis 9.–16. sajandil [Vorgeschichte 2: Die wotischartigen Grabstätten in Estland im 9.–16. Jh.], Tallinn 1993, S. 7–175.

<sup>20</sup> Ledovoe poboišče (wie Anm. 12), S. 33–59, 98–102, 131.

<sup>21</sup> OLEG ROSLAVLEV: Kirchspiel Neuhausen, o. O. 1976 (Siedlungsgeschichte des Estenlandes, 3); DERS.: Zur Siedlungsgeschichte des Kirchspiels Rappin (Kreis Werro), München o. J.

<sup>22</sup> SILVIA LAUL: Vadjja hõimude kujunemisest [Zur Entstehungsgeschichte der wotischen Volksstämme], in: Läänemeresoomlaste etnokultuuri küsimusi [Zur Frage der ethnischen Kultur der Ostseefinnen], hrsg. von JÜRI LINNUS, Tallinn 1982, S. 18–23.

<sup>23</sup> S. S. GADZJACKIJ: Votskaja i Ižorskaja zemli Novgorodskogo gosudarstva [Wotische und Ischorische Gebiete des Novgoroder Staates], in: Istoričeskie Zapiski 6 (1940), S. 100–148; HARRI MOORA, ALIISE MOORA: Iz etničeskoj istorij vodi i ižory [Zur ethnischen Geschichte der Woten und Ischoren], in: Slaavi-läänemeresoomlaste suhete ajaloo. Iz istorii slavjano-pribaltijsko-finskich otnošenij [Zur Geschichte der slawisch-ostseefinnischen Beziehungen], hrsg. von HARRI MOORA und LEMBIT JAANITS, Tallinn 1965, S. 63–90, hier S. 63–74; EVGENIJ A. RJABININ: Ėtnokul'turnaja situacija na severo-zapade RSFSR v epohu srednevekovja [Die ethnokulturelle Lage im Nordwesten der RSFSR im Mittelalter], in: Balti, slavjane, pribaltijskie finny [Balten, Slawen und Ostseefinnen], hrsg. von RAISA JA. DENISOVA, Riga 1990, S. 183–215; DERS.: Finno-ugorskie plemena Novgorodskoj zemli na sovremennom etape časti evropejskoj istoriko-archeologičeskogo izučenija [Finno-ugrische Stämme des Novgoroder Gebietes nach dem gegenwärtigen archäologischen Forschungsstand], in: Drevnosti severo-zapada Rossii [Die Altertümer Nordwestrußlands], hrsg. von VA-

zwischen Grosen-Newgarten und Lifland, Watland genant.<sup>24</sup> Aus den Jahren 1240–41, 1256 und 1348 liegen einige Nachrichten über eine politische Zusammenarbeit der Woten mit Livland und Schweden vor.<sup>25</sup> Die Novgoroder *piscovyje knigi* aus der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert enthalten eine Menge von Angaben über Bauern mit nichtrussischen Vornamen, z.B. *Lembik, Tojvot, Igam, Imotej, Tojvas* usw., zudem begegnen Zunamen *Tschud* oder *Ischore*.<sup>26</sup> Ein „russischer“ Name ist dabei in erster Linie ein orthodoxer Name, d.h., über die ethnische bzw. sprachliche Zugehörigkeit wird damit nichts ausgesagt. 1522 wirkten die Woten in Livland im Auftrage russischer Kaufleute.<sup>27</sup> 1544 schrieb der Narvaer Magistrat, die Russen von Ivangorod *kanen de vnduythschen sprake*, weil sie alle *rusche waten* sind,<sup>28</sup> also bezeichnete das Wort „russisch“ bzw. „Russe“ nicht die Sprache, sondern staatliche Zugehörigkeit. Schon Heinrich von Lettland hat aus Watland und Ingrien verschleppte „russische Gefangene“ erwähnt.<sup>29</sup>

Die wotische Besiedlung hat auch Gebiete westlich der Narva erfaßt. Die Kolonisierung des für Landwirtschaft ungünstigen südlichen Alutaguse seit dem 10./11. Jahrhundert ist von wotischem Gebiet ausgegangen; eine größere Umsiedlungswelle hat offensichtlich um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert stattgefunden.<sup>30</sup> Zahlreiche Woten haben in Narva gewohnt, wo sie einen

---

DIM M. MASSON, Sankt-Peterburg 1993, S. 114–131; ANATOLI I. KIRPIČNIKOV: *Kamennye kreposti Novgorodskoj zemli* [Steinburgen des Novgoroder Gebietes], Leningrad 1984, S. 157–159.

<sup>24</sup> LUB Bd. 4 Nr. 1462.

<sup>25</sup> HWC S. 30; NL1 78, 295–296; PSRL Bd. 4 Teil 1, S. 277; PSRL Bd. 5, S. 202.

<sup>26</sup> Novgorodskija piscovyja knigi [Novgoroder Grundbücher], Bd. 3, Sanktpeterburg 1868, S. 553–569, 879–957; Bd. 4, Sanktpeterburg 1886, S. 227–232; Bd. 5, Sanktpeterburg 1905, S. 567–570.

<sup>27</sup> Akten und Recesse der livländischen Ständetage, Bd. 1–3, bearb. von LEONID ARBUSOW u.a., Riga 1907–1938, Bd. 3 Nr. 136 § 40.

<sup>28</sup> TLA: f 230 nim 1 s B. D. 8IV leht 438–439; GERMAN GIL'DEBRAND [Hermann Hildebrand]: *Otčety o razyskanijach, proizvedennyh v Rižkich i Revel'skich archivach po časti Russkoj istorii* [Berichte über die die russische Geschichte betreffenden Nachforschungen in Rigaer und Revaler Archiven], Sankt-Peterburg 1877 (Priloženie k 29–mu tomu Zapiskok Imperatorskoj Akademii Nauk, 3 [Anhang zum 29. Band der Nachrichten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 3]), Nr. 628; PAUL ARISTE: *Vadja kohanimesdes* [Die Woten in der Toponomastik], in: *Slaavi-läänemeresooe suhete ajaloost* (wie Anm. 23), S. 91–100, hier S. 91.

<sup>29</sup> HCL XXV, 6.

<sup>30</sup> PRIIT [Priit] LIGI: *O vodi na territorii Ėstonii* [Die Woten in Estland], in: *Eesti NSV Teaduste Akadeemia Toimetised. Ühiskonnateadused* [Die Verhandlungen der Akademie der Wissenschaften der Estnischen SSR. Gesellschaftswissenschaften] 35 (1986), S. 156–167; JURJ M. LESMAN: *Chronologičeskaja periodizacija kurganov Ižorskogo plato* [Die chronologische Periodisierung der Hügelgräber auf der Ischorschen Hochfläche], in: *Severnaja Rus' i ee sosedi v ėpohu rannego srednevekov'ja. Mezvuzovskij sbornik* [Das nördliche Rußland und seine Nachbarn im Frühmittelalter. Ein Universitäts-Sammelband], hrsg. von A. D. STOLJAR, Leningrad 1982, S. 72–73. Vgl. LIGI (wie Anm. 19), S. 92–94.

beträchtlichen Anteil der Gesamtbevölkerung ausmachten.<sup>31</sup> 1432 verkleidete sich ein Späher aus Viborg/Viipuri in Narva aus konspirativen Gründen als Wote.<sup>32</sup> 1558 hat sich in Neuschloß/Vasknarva „das gemeine Volk, die Letten, Woten und Esten“, den Russen unterworfen.<sup>33</sup> Ob sich vor dem Livländischen Krieg auch eine ethnisch russische Besiedlung nach Alutaguse ausgebreitet hat, ist fraglich.<sup>34</sup> Wahrscheinlich haben viele in den Quellen als russisch bezeichnete Bauern in Wirklichkeit eine ostseefinnische Sprache gesprochen. Doch ist es möglich, daß es an der Narva und am Peipussee in Livland verstreut „echtrussische“ Bauern und Fischer gegeben hat. Nach dem Livländisch-Novgorodischen Vertrag von 1509 konnten die russischen Kaufleute bei Narva nach freier Wahl einen Dolmetscher vom Lande oder aus der Stadt einstellen,<sup>35</sup> also verstanden die Bauern russisch.

1496 warnten die Pleskauer ihre Bauern längs der Narva, daß ein Feldzug gegen Livland geplant sei; die Leute sollten ihr Gut verstecken. Daraufhin warnten die russischen Bauern ihrerseits die Ordensleute.<sup>36</sup> Zu Beginn des Livländischen Krieges wurde mehrmals betont, die estnischen Bauern seien den Russen *thogedan vnd fruntlik* und wierländische und rußländische Bauern seien Freunde oder Blutsverwandte.<sup>37</sup>

Noch in der Neuzeit gab es östlich des Peipussees und von Lämmijärv inselweise eine autochthone ostseefinnische Besiedlung, im Mittelalter ist sie zweifellos ziemlich verbreitet gewesen.<sup>38</sup> Bis heute haben sich die Setukesen erhalten, eine orthodoxe estnische Volksgruppe, die bis zur Gründung der Republik Estland zu Pleskau gehörte. Im Jahre 1558 hat das nach Livland ziehende moskowiti-

<sup>31</sup> ARNOLD SÜVALEP: Narva ajalugu. 1. Taani- ja orduaeg [Die Geschichte Narvas. Bd. 1: Dänen- und Ordenszeit], Narva 1936 (Narva Ajaloo Seltsi Toimetised [Verhandlungen der Gesellschaft für die Geschichte Narvas] 1), S. 275 f.

<sup>32</sup> LUB Bd. 3 Nr. 578.

<sup>33</sup> Wörtlich: *černye ljudi, latyšī, baty i čjuchny* PSRL Bd. 13, S. 299.

<sup>34</sup> Siehe OTU LIIV: Vene asustusest Alutagusel kuni XVIII sajandi esimese veerandini [Die russische Bevölkerung in Allentacken bis zum ersten Viertel des 18. Jhs.], Tartu 1928 (Akadeemilise Ajaloo-Seltsi Toimetused [Verhandlungen der Akademischen Historischen Gesellschaft], 5), S. 14–18; vgl. MOORA (wie Anm. 11), S. 32–43. Die Annahme von Aliise Moora, die Hügelgräber in Allentacken seien slawischen Ursprungs, ist von der neueren Forschung (Priit Ligi) verworfen worden.

<sup>35</sup> LUB2 Bd. 3 Nr. 583 § 10.

<sup>36</sup> LUB2 Bd. 1 Nr. 413.

<sup>37</sup> TLA: f 230 nim 1 s A. b. 6. leht 148: Revaler Ratsprotokolle vom 13. 10. 1558; vgl. JOHANN RENNER: Livländische Historien 1556–1561 zum ersten Mal nach der Ur-schrift hrsg. von PETER KARSTEDT, Lübeck 1953 (Veröff. der Stadtbibliothek Lübeck N. R., 2), S. 26; CARL SCHIRREN: Quellen zur Geschichte des Untergangs Livländischer Selbständigkeit, Bd. 1, Reval 1861 (Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands NF, 1), Nr. 154, S. 53.

<sup>38</sup> MOORA (wie Anm. 11), S. 105–108; HARRI MOORA, ALIISE MOORA (wie Anm. 23), S. 70–76; ILMAR ARENS: Die Samolwa-Esten, in: Eesti Teadusliku Seltsi Rootsis Aastaraamat [Jahrbuch der Estnischen Wissenschaftlichen Gesellschaft in Schweden], Bd. 1, 1945–1949 (1952), S. 85–103, hier S. 88–96; Ledovoe pobojšče (wie Anm. 12), S. 57.

sche Heer von Šig-Alej auch die pleskauischen Dörfer in der Nähe der Grenze verbrannt.<sup>39</sup> Die Ursache dieses Irrtums könnte die nichtrussische (d. h. süd-estnische) Sprache der Bauern gewesen sein. Zur selben Zeit beherrschten einige livländische Landleute bei Rappin die russische Sprache.<sup>40</sup> Also kann man bei Narva sowie im Südosten keineswegs von einer scharfen „ethnischen“ Abgrenzung sprechen; für die Bauern bildete die Staatsgrenze kein Hindernis für die Kommunikation oder die Ein- bzw. Auswanderung.

### III

Obwohl Livlands Ostgrenze zugleich die Grenze zwischen dem Abendland und dem orthodoxen Rußland war, bildete Alt-Livland kulturell teilweise eine Übergangszone. Der estnische Bauernalltag hatte mehr gemein mit Nordwestrußland als z. B. mit Deutschland; es gab keine Unterschiede im Landschaftsbild. Trotzdem ist das Volk während des Mittelalters immer stärker vom Abendland geprägt worden.<sup>41</sup>

Noch entscheidender als die Sprache hat die Konfession die mittelalterlichen Menschen getrennt. Während die Glaubensgrenze bei den höheren Gesellschaftsschichten eindeutig war, kann man das hinsichtlich der Landbevölkerung und der städtischen Unterschichten keineswegs behaupten. Bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts hatten das östliche Estland und die Gebiete der ostlettischen Stämme mehr Berührungen mit der Ostkirche – bekanntlich ist ein beträchtlicher Teil der estnischen christlichen Terminologie aus dem Altrussischen entlehnt worden.<sup>42</sup> Andererseits ist zu vermuten, daß in den benachbar-

<sup>39</sup> PL2 S. 235.

<sup>40</sup> SCHIRREN (wie Anm. 37), Bd. 1, Nr. 11 S. 39, vgl. RENNER (wie Anm. 37), S. 50.

<sup>41</sup> Vgl. ĒVALDS MUGURĒVIČS: Aspekte der Kulturkommunikation anhand archäologischer Funde im baltischen Raum, in: Kommunikation und Alltag im Spätmittelalter und früher Neuzeit, Wien 1992 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte, 596), S. 441–468.

<sup>42</sup> OLAF SILD: Kas hommiku poolt tuli ristiusulisi mõjusid paganausulistele eestlastele? [Wurden die heidnischen Esten vom Ostchristentum beeinflusst?], in: Usuteadusline Ajakiri 4 (1929/32), S. 101–116; EVALD BLUMFELDT: Estonian-Russian Relations from the IX–XIII Century, in: Charisteria Iohanni Köpp octogenario oblata, Holmiae 1954 (Papers of the Estonian Theological Society in Exile, 7), S. 200–222; OSKAR LOORITS: Zur christlichen Terminologie bei den Esten, Liven und Letten, in: Is-sanda kiriku tööpõllul: Piiskop J. O. Laurile seitsmekümendaks sünnipäevaks [Auf dem Arbeitsfeld der Kirche des Herrn. Festschrift für Bischof Johannes O. Lauri], o. O. 1962, S. 200–218; ILMAR ARENS: Zur Frage der ältesten Beziehungen mit dem Christentum, in: Estonia Christiana eximio domino Iohanni Köpp nonaginta annos feliciter explenti, Holmiae 1965 (Papers of the Estonian Theological Society in Exile, 15), S. 25–43; THOMAS S. NOONAN: The Nature of Medieval Russian-Estonian Relations, in: Baltic History, Columbus/Ohio 1974 (Publications of the Association for the Advancement of Baltic Studies, 5), S. 13–20; SULEV VAHTRE: Kiovan Venäjä ja Viro 1030–1061 [Kiever Rus' und Estland 1030–1061], in: Suomen Varhaishistoria (wie Anm. 14), S. 622–630.

ten, von den Landeszentren entfernten rußländischen Gebieten (Watland, Setukesien) der Einfluß des Christentums am Anfang des 13. Jahrhunderts nicht stärker war als in Estland. Die Vita Alexander Nevskis (aus den 1280er Jahren) erzählt im Zusammenhang mit der Neva-Schlacht (1240) von einem Ältesten der Ischoren, der im Gegensatz zu seinem Volk getauft war.<sup>43</sup> Während des Mittelalters bestand in einigen Städten die Möglichkeit, eine fremde Konfession kennenzulernen; in Reval/Tallinn und Riga standen den russischen Kaufleuten eine und in Dorpat sogar zwei orthodoxe Kaufmannskirchen mit Priestern zur Verfügung.<sup>44</sup> Ebenso hatten die Hanseleute in Novgorod eigene katholische Geistliche.

Die religiösen Vorstellungen der Bevölkerung an der Grenze kann man als synkretistisch bezeichnen, wobei katholische, orthodoxe und heidnische Elemente verschmolzen. 1255 schrieben zwei wierländische Vasallen dem Papst, daß die benachbarten (wotischen) Heiden – keine Schismatiker – sich taufen lassen wollten.<sup>45</sup> Gegen Ende des 14. Jahrhunderts meldete der Narvaer Vogt, daß ein Heide Christ geworden sei und nun dem Orden als Kundschafter diene, ein *truwe und nutte letzage*.<sup>46</sup> Noch im Jahre 1586 wollte man in Narva eine Schule für russische und heidnische Kinder einrichten.<sup>47</sup> Heidnische Begräbnisse begegnen in Watland bis zum 15. Jahrhundert.<sup>48</sup> Die Novgoroder Erzbischöfe kämpften seit den 1530er Jahren gegen das Heidentum im Nordosten ihrer Diözese. Davon zeugen Sendschreiben der Erzbischöfe Makarij [1536–1542, Metropolit 1542–1563] und Feodosij [1542–1551] 1534 und 1548 an die tschudischen und ischorischen, aber auch die pleskauischen (an der Narva oder in Setukesien?) *pogosty*. Dabei werden besonders nordwestwotische Gebiete aufgezählt. Diese melden, daß das dortige Volk die rechtgläubige Kirche nicht beachte und kirchliche Gesetze ignoriere. Die Leute nähmen auf das rechte Christentum keine Rücksicht: Sie verbrennen die Ikonen, huldigen Abgöttern, haben anstelle von Priestern „einfache Leute“, d. h. „tschudische Zauberer“, die den Kinder nichtchristliche bzw. nichtrussische Namen geben,

<sup>43</sup> JURJ K. BEGUNOV: Pamjatnik russkoj literatury XIII veka „Slovo o pogibeli Russkoj zemli“ [Ein russisches Literaturdenkmal aus dem 13. Jh.: Das „Epos vom Untergang des russischen Landes“], Moskva, Leningrad 1965, S. 164.

<sup>44</sup> IGOR KLEINENBERG: Tallinna vene kaubahoovi ajaloost XV–XVI sajandil [Aus der Geschichte des russischen Kaufhofes zu Reval im 15./16. Jh.], in: Eesti NSV (wie Anm. 30), 11 (1962), S. 241–257; KAUR ALITOA: Das Russische Ende im mittelalterlichen Dorpat (Tartu), in: Steinbrücke. Estnische Historische Zeitschrift 1 (1998), S. 31–42.

<sup>45</sup> LUB Bd. 1 Nr. 281.

<sup>46</sup> LUB Bd. 3 Nr. 1111.

<sup>47</sup> SULEV VAHTRE: Kirik, aadel ja talurahvas Eestimaal XVI sajandi lõpul [Kirche, Adel und Bauern in Estland am Ende des 16. Jhs.], in: Religiooni ja ateismi ajaloost Eestis. Artiklite kogumik [Zur Geschichte der Religion und des Atheismus in Estland. Sammelband] 3, hrsg. von JÜRI KIVIMÄE, Tallinn 1987, S. 92–123, hier S. 103.

<sup>48</sup> LESMAN (wie Anm. 30), S. 65–77, 92–123.

usw.<sup>49</sup> Vielleicht wurden in Livland jene Woten als „Heiden“ bezeichnet, die nur formal, durch „Staatsangehörigkeit“, orthodox waren. Als besonders heidnisch galten diese Sitten für die Livländer nach der Reformation. Im Frühling 1549 klagte der Narvaer Magistrat, wenn ein Prediger die Stadt verlasse, *alsdan ghan de schape hoedelos, vorgethen alles wath szee gehorth vnd gelerneth hebben, lopen dussen sommer tho den walfarthen in Ruslanth sowohl als hyr vmelanges, wanthe see synth meyst alle rusche wathen, szinth balth vmgewanth, lopen nha andern herden vnd older weyde*.<sup>50</sup> „Hier ringsherum“ bezeichnet wahrscheinlich wiew- und watländische, volkstümlich-katholische bzw. -orthodoxe Heiligtümer, zum Beispiel den später für die Woten wichtigen Wallfahrtsort Püchtiz/Kuremäe. Am Ende des 16. Jahrhunderts befand sich dort eine Kultstätte, an der sich an Mariä Himmelfahrt (15. August) Menschen sowohl aus Estland als auch aus Rußland versammelten.<sup>51</sup> Die nächsten katholischen Kirchspielzentren für Südost-Allentacken lagen ziemlich weit entfernt in Narva und Jewe, orthodoxe Kirchen (Olgin Krest, Domožirka) gleich jenseits des Flusses.

In der Diözese Dorpat hat es im Mittelalter ebenfalls keine scharfe Konfessionsgrenze gegeben. Im äußersten Südosten, im Randgebiet zwischen Bistum, Orden und Pleskau (sporadisch auch in Südestland), kamen im Beerdigungsbrauchtum noch im 14. Jahrhundert heidnische Züge vor.<sup>52</sup> Die russischen Einflüsse in der Volkskultur der Setukesen stammen erst aus der Zeit seit dem 16.–18. Jahrhundert, die älteste Grundlage ihrer Volkskalender ist allerdings eher katholisch.<sup>53</sup> Also war auch hier im Mittelalter der grenzüberschreitende Verkehr rege, die gemeinsame Sprache mit den Esten hat die Kommunikationsgrenze weiter nach Osten gerückt. Wahrscheinlich hatte in diesem Gebiet die Wallfahrtskapelle von Neuhausen<sup>54</sup> eine zentrale Bedeutung für das geistliche Leben. Der Einfluß der Orthodoxie ist hier seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts stärker geworden, als nach Durchsetzung der Reformation anstelle

<sup>49</sup> PSRL Bd. 4 Teil 1, S. 564–565, 569; Drevnjaja Rossijskaja Vivliofika, soderžaščaja v sebe sobranie drevnostej Rossijskich [Sammlung alter russischer Schriften über das russische Altertum], hrsg. von NIKOLAJ I. NOVIKOV, Ausgabe 2, Teil 14, Moskva 1790. Neudruck: The Hague, Paris 1970 (Slavistic printings and reprintings, 250/14), S. 149–156, 167–176. Vgl. JOHN H. LIND: The Legacy of the Russo-Swedish Peace Treaty of 1323: Confessional Conflicts in the Border Region, in: The Dividing Line: Borders and National Peripheries, Helsinki 1997 (Renvall Institute Publications, 9), S. 233–240.

<sup>50</sup> PAUL ARISTE: Vadjalastest Narvas 1549. aastal [Die Woten in Narva im Jahre 1549], in: Keel ja Kirjandus 4 (1961), S. 543.

<sup>51</sup> LIIV (wie Anm. 34), S. 70–82.

<sup>52</sup> HEIKI VALK: Põletusmatustest keskaegses Lõuna-Eestis [Zu den mittelalterlichen Brandgräbern in Südostestland], in: Kleio. Ajaloo Ajakiri 7 (1993), S. 5–13.

<sup>53</sup> PAUL HAGU: Setude etnogeneesi agraartavandi valgusel [Die Ethnogenese der Setukesen im Lichte ländlicher Riten], in: Keel ja Kirjandus 21 (1978), S. 616–623.

<sup>54</sup> PAUL JOHANSEN: Das Wunder von Neuhausen in Estland, in: ZfO 3 (1954), S. 416–422.

von Neuhausen das neugegründete Kloster Petschur/Petseri getreten war. Der Pleskauer *letopis'* vermerkt für das Jahr 1519: „Und in Petschur gesundeten nicht nur russische Bauern, sondern auch Lateiner [...]. Seitdem wurde das Kloster Petseri bekannt, nicht nur in Rußland, sondern auch im Lateinertum, Deutschland genannt [Livland], und bis zur Ostsee.“<sup>55</sup> Der päpstliche Legat, der Jesuit Antonio Possevino (1533–1611), schrieb 1585, daß es in Petseri „ein Bild der Allerseligsten Jungfrau, gemalt (wie man erzählt) vom Heiligen Lukas“, gebe.<sup>56</sup> Nach der Eroberung durch Moskau wurden in Narva, Neuschloß (schon 1558), Tabina, Kirikumäe und Neuhausen russische Kirchen errichtet. Wie eine klösterliche Erzählung vermeldet, hat der Igumen (Abt) von Petschur, Kornilij, den Esten den rechten Glauben vermittelt.<sup>57</sup> Das ganze 17. Jahrhundert hindurch besuchten Menschen aus den Dörfern am Narva-Fluß Kirchen in Rußland.<sup>58</sup>

## IV

Ebenso wie gemeinsame Wallfahrten oder Eheschließungen haben zum Leben an der Grenze auch Blutrache und Selbstjustiz gehört. Besonders häufig erwähnen die Quellen Selbstjustiz in der Umgebung von Narva seit dem 15. Jahrhundert.<sup>59</sup> Die Mehrzahl solcher Fälle ist wahrscheinlich von den Nachbargemeinden gelöst worden, ohne daß sie schriftlich festgehalten worden sind und zwischenstaatliche oder Handelsbeziehungen beeinflußt hätten. Gemäß den Verträgen aus dem 16. Jahrhundert mußten die Burgherren der Grenzburgen alle kleineren Streitigkeiten gemeinsam friedlich lösen: Der Vogt von Narva unterhandelte mit dem Herrn von Ivangorod oder dem Statthalter von Gdov als dem Vertreter Pleskaus, der Vogt von Neuschloß verhandelte seinerseits mit Gdov.<sup>60</sup> Offenbar handelte es sich hier um eine schriftliche Fixierung einer schon früher ausgebildeten Praxis.<sup>61</sup>

Wie bereits angedeutet, waren die Bodenverhältnisse im Grenzgebiet für den Ackerbau nicht besonders gut geeignet. Die Flüsse und der Peipussee dagegen waren wegen ihres Fischreichtums bekannt. In der traditionellen Wirt-

<sup>55</sup> PL1 S. 101.

<sup>56</sup> ANTONIO POSSEVINO: Lettera alla Duchessa di Mantova. Kiri Mantova hertsoginnale [Brief an die Herzogin von Mantua], hrsg. von VELLO SALO, Roma 1973 (Maarjamaa taskuraamat. Collana tascabile Maarjamaa, 2), S. 40.

<sup>57</sup> NORBERT ANGERMANN: Studien zur Livlandpolitik Ivan Groznyjs, Marburg/Lahn 1972 (Marburger Ostforschungen, 32), S. 53–65; Letopis' Pskovo-Pečerskogo Monastyrja, ili istoričeskie skazanija o Svjato-Uspenskoj Pskovo-Pečerskoj obiteli i ee svjatyč [Die Chronik des Klosters Petschur oder Historische Erzählungen über das Mariä-Himmelfahrt-Kloster zu Petschur und seine Heiligen], hrsg. von JURIJ G. MALKOV, Moskva 1993, S. 30–31.

<sup>58</sup> MOORA (wie Anm. 11), S. 44–49.

<sup>59</sup> SÜVALEP (wie Anm. 31), S. 55–199.

<sup>60</sup> LUB2 Bd. 3 Nr. 583 § 19; 584 § 14.

<sup>61</sup> Vgl. LUB Bd. 5 Nr. 2060.

schaft der Esten hat die Fischerei – anders als bei den Russen – nie die Rolle eines Haupterwerbs gespielt.<sup>62</sup> Die Pleskauischen Dörfer an der Narva und am Peipussee sind dagegen hauptsächlich *isady*, d. h. reine Fischersiedlungen ohne Ackerländereien gewesen. Die Fangplätze hatten feste Besitzer (Gemeinden, Güter usw.), die auch weit von der Küste im Binnenland liegen konnten. Weil die Flüsse und Seen zusätzlich noch eine Verkehrsader darstellten, konnten die Bauern zudem als Fuhr- oder Kaufleute wirken.

Als Konfliktquellen für die Bauern kommen also Streitigkeiten um Fischereigewässer, Felder, Weiden und den Wald in Betracht. Sie lassen sich dort nachweisen, wo sich das Siedlungsbild während des Mittelalters ein- oder beiderseitig am stärksten veränderte und die Landnutzung intensiver wurde: bei Narva, Lämmijärv, Neuhausen. Ähnlich war es auch im livländischen Binnenland.<sup>63</sup>

Für die Herausbildung der Südostgrenze des Bistums Dorpat ist die Gründung der Burg Neuhausen entscheidend gewesen. Über die Burggründung 1342 berichten russische Chroniken in zwei verschiedenen Versionen: Nach Pleskauer Nachrichten wurde die Festung auf Pleskauer Land erbaut; laut dem Novgorodischen *letopis'* sollen die Pleskauer gegen das livländische Heer aus Novgorod Hilfe erbeten, dann aber gemeldet haben, die Hilfe sei nicht nötig, weil die Deutschen statt eines Feldzugs nur eine neue Burg an der Grenze, auf eigenem Land, erbaut hätten.<sup>64</sup> Carl von Stern hat nachgewiesen, daß Neuhausen nicht auf fremdem Boden errichtet worden ist.<sup>65</sup> Vielleicht spiegelt sich in den Pleskauer Chroniken der spätere Streit um ein Landstück östlich von Neuhausen wider. Da die Gegend damals noch sehr walddreich und dünn besiedelt war, konnte der genaue Grenzverlauf – obwohl er offensichtlich doch annähernd festgelegt war<sup>66</sup> – im Alltagsleben keine erstrangige Bedeutung haben.

<sup>62</sup> HERBERT LIGI: Põllumajanduslik tootmine [Die Landwirtschaft], in: Eesti talurahva ajalugu (wie Anm. 10), S. 148–163, hier 156f.

<sup>63</sup> Vgl. PAUL JOHANSEN: Siedlung und Agrarwesen der Esten im Mittelalter, Dorpat 1925 (Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, 23), S. 5, 42–46; SULEV VAHTRE: Põllumajandus ja agraarsuhted Eestis XIII ja XIV sajandil [Landwirtschaft und Agrarverhältnisse in Estland im 13. und 14. Jh.], Tartu 1966, S. 24f., 35–45.

<sup>64</sup> PL1 S. 18, PL2 S. 24, 93, NL1 S. 354. Vgl. Bartholomäus Hoeneke Liivimaa noorem riimkroonika (1315–1348) [Die jüngere Livländische Reimchronik von Bartholomäus Hoeneke (1315–1348)], hrsg. von SULEV VAHTRE, Tallinn 1960, S. 70–73.

<sup>65</sup> STERN (wie Anm. 1), S. 215–216; vgl. KALVI ALUVE: Eesti keskaegsed linnused [Die mittelalterlichen Burgen Estlands], Tallinn 1993, S. 32. 1535 haben die Moskowiter ihre neue Burg Sebež bewußt auf litauischem Boden gegründet. Siehe JÜRI KIVIMÄE: Petr Frjazin or Peter Hannibal? An Italian Architect in Late Medieval Russia and Livonia, in: Forschungen zur Osteuropäischen Geschichte 52 (1996), S. 21–28, hier S. 25.

<sup>66</sup> Vgl. ELERT KRUSE: Warhafftiger Gegenbericht auff die Anno 1578 ausgegangene Liefflendische Chronika Balthasar Russow's, Riga 1861, S. 9; NIKOLAJ I. SEREBRJANSKIJ: Očerki po istorii pskovskogo monašestva [Geschichte des Pleskauer Mönchtums],

1379 jedenfalls war die Grenze schon genau festgelegt (etwa eine Meile östlich von der Burg).<sup>67</sup> Somit gehörte schon damals ein Territorium zwischen Bümse, dem Meeksi-Bach und dem sogenannten *Warmensteen* an der Pleskauer Landstraße, insgesamt ca. 4 km<sup>2</sup>, zu Livland. Wahrscheinlich hat sich das Land als unmittelbarer Einflußbereich der Burg allmählich von den Pleskauer Dörfern bzw. Gemeinden gelöst. 1403 „fielen die Pleskauer in Neuhausen ein und verbrannten das Getreide auf eigenem Land“. Also lagen hier einige livländische Felder. Man kann das Ereignis aber auch als eine Strafaktion für die im selben Jahr während des Livländisch-Litauischen Krieges gefolterten und getöteten Pleskauer Kaufleute betrachten.<sup>68</sup>

1414 wurden von den Pleskauern bei Neuhausen erneut die Getreidefelder vernichtet und das Vieh weggeführt. Nach schwierigen und lang dauernden Verhandlungen wurden die Verhältnisse zwischen Dorpat und Pleskau wieder normalisiert.<sup>69</sup> Drei Jahre später schrieb der Ordensmeister dem Hochmeister, die Pleskauer hätten während der Amtszeit des Bischofs Theodericus IV. Reseler (1413–1441) dem Dorpater Stift an der Grenze viel Übles angetan. Doch belegen andere Quellen, daß diese Ereignisse in einem Zusammenhang stehen mit dem diplomatischen Spiel des Großfürsten Vytautas von Litauen, der Pleskau zur Kündigung des Friedensvertrages mit Livland zwingen wollte.<sup>70</sup>

Im Herbst 1444, gleich nach der Bestätigung eines Friedens mit dem Orden, ging der Pleskauer Fürst mit seinem Heer gegen Neuhausen vor, verbrannte alles Getreide und hängte sieben Esten auf, die „auf Pleskauer Land, an der Stelle des Streites“, gefangengenommen worden waren. Als die Nachbarstaaten vier Jahre später wieder einen Frieden abschlossen, notierte der russische Chronist: „Aber Pleskauer Erbland, von dem die Dorpater viel weggenommen hatten, gaben sie, die Heiden, wegen der Gnade der Heiligen Dreifaltigkeit und der Gebete der rechtgläubigen Fürsten zurück“.<sup>71</sup> Wahrscheinlich darf man nicht an eine Übergabe im eigentlichen Wortsinn denken, denn diese Formulierung wird im *letopis'* nach Friedensverhandlungen oft gebraucht, ohne daß danach eine Veränderung der realen Sachlage beobachtet worden wäre. Auch hier gingen die Auseinandersetzungen weiter. Um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert ließ der Bischof bei Neuhausen die Hütten der Russen

---

in: Čtenija v Imperatorskom Obščestve Istorii i drevnostej Rossijskich pri Moskovskom universitete [Vorlesungen in der Kaiserlichen Gesellschaft für russische Geschichte und Altertümer an der Universität Moskau], 3–4 (226–227) (1908), S. 545–551; PL1 101; PL2 226. Zum politischen Verhältnis zwischen Pleskau und Livland siehe GERTRUD PICKHAN: Pleskau und Livland im 15. Jahrhundert, in: Deutschland-Livland-Rußland. Ihre Beziehungen vom 15. bis zum 17. Jahrhundert, hrsg. von NORBERT ANGERMANN, Lüneburg 1988, S. 7–28.

<sup>67</sup> LUB Bd. 3 Nr. 1140, 1144.

<sup>68</sup> PL2 S. 110; vgl. LUB Bd. 4 Nr. 1604.

<sup>69</sup> PL2 S. 36.

<sup>70</sup> LUB Bd. 5 Nr. 2119, 2142, 2166, 2171, 2172.

<sup>71</sup> PL2 S. 136–138; vgl. PL1 S. 47; PL2 S. 47f.

abreißen.<sup>72</sup> Auf jeden Fall waren die Konflikte im sogenannten „Grundstück von 6 Haken“ oder „auf der russischen Seite“ noch im 17. Jahrhundert in vollem Gange, besonders wird hier eine Wiese genannt.<sup>73</sup>

Weiterhin ging es bei Neuhausen um bauerlichen Honigwald, wobei die politische Landesgrenze mit der Grenze der Nutzungsrechte nicht zusammenfiel. Am Vorabend des Livländischen Krieges untersuchten bischöfliche Vertreter die Berechtigung des von Moskau geforderten Tributes. Alte Bauern, die befragt worden waren, sagten aus, daß es einmal zwischen Neuhausen und Pleskau eine sehr große Wildnis gegeben habe, *die die Eisslendische Bauern vber die helffte, biss an den grossen See den Beibuss vor sich gebrauchet, vnd in der Wildtnus viele 100 Honigbeume gehabt, die ihnen oft von den Reussischen Bauern gestolen vnd aussgeworffen, derwegen hetten die Bauern mit dem Herren zur Plesskauw gehandeltt, das sie muchten zufrieden bleiben, sie wolten ihm alle Jahr dafür mit 10 lisspund Honig verehren. Welches also ein Zeittlang gehalten, Aber baldt auffgehöret, weiln die Reussen sich in die Wildtnuss eingetrungen, Klöster vnd dörffer darinnen gebauwen, derhalben hetten sie auch von 100 Jahren nichts gegeben.*<sup>74</sup> Der Empfänger des Zinses ist unbekannt, die als solche genannte Heilige Dreifaltigkeit bezeichnete das Fürstentum Pleskau überhaupt, nicht die Dreifaltigkeitskathedrale in Pleskau, wie manchmal angenommen wird. Trotz alledem haben die Livländer ihre Honigbäume offensichtlich weiter genutzt, noch 1627 wurden diese geplündert, und man notierte, *Theils wirdt von den Russen heimlichen gebrochen. Sonsten hoerett vom Honnige der Herrschaft ein Theill unndt dem Paueren der ander Theill.*<sup>75</sup> Gewinnbringende Honigbäume haben in Alt-Livland sowohl bei binnenländischen als auch bei zwischenstaatlichen Grenzstreitigkeiten immer eine sehr wichtige Rolle gespielt. In der Regel gehörten die Bäume Einzelbauern, der Wald aber

<sup>72</sup> LUB2 Bd. 1 Nr. 977.

<sup>73</sup> Deduction der alten Grenzen Livlands gegen Russland, in: Archiv für die Geschichte Liv-, Est und Curlands 8 (1861), S. 82–100, hier S. 87–89; Das Dorpater Land 1624/27, hrsg. von OLEG ROSLAVLEV, o. O. 1965 (Hefte zur Landeskunde Estlands, 1), S. 74; Liivimaa 1638. a. maarevisjon. Eesti asustusala 1. Kaguosa [Landrevision Livlands 1638. Estnisches Siedlungsgebiet 1, Südostteil], Tartu 1941, S. 160; UNO HERMANN: Soekivi jälgedel [Auf der Spur von Warmenstein], in: Eesti Loodus 24 (1981), S. 713–716; VITSEN (wie Anm. 18), S. 46–54.

<sup>74</sup> KRUSE (wie Anm. 66), S. 9. Vgl. SCHIRREN (wie Anm. 37), Bd. 2, Reval 1862 (Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands NF, 2), Nr. 117 S. 8; CARL SCHIRREN: Neue Quellen zur Geschichte des Untergangs livländischer Selbständigkeit, Bd. 1, Reval 1883 (Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands NF, 9), Nr. 2 S. 13; BALTHASAR RUSSOW: Chronika der Prouintz Lyfflandt, in: Scriptores rerum Livonicarum, Bd. 2, Riga, Leipzig 1848, S. 1–197, hier S. 52; FRANZ NYENSTÄDT: Livländische Chronik, in: Monumenta Livoniae antiquae, Bd. 2, Riga, Leipzig 1839. Neudruck: Osnabrück 1968, Bogen 6–27, hier S. 9f., 40; WILHELM LENZ: Joachim Burwitz' Bericht über Livland aus dem Jahre 1555, in: ZfO 20 (1971), S. 708–729, hier S. 721f.

<sup>75</sup> Das Dorpater Land (wie Anm. 73), S. 75.

der Gemeinde.<sup>76</sup> Die erwähnte „Gründung von Klöstern und Dörfern“ steht in einem klaren Zusammenhang mit der Gründung und Entwicklung des Klosters Petschur seit dem 15./16. Jahrhundert.

Ein anderer umstrittener Ort liegt weiter nördlich. Im Jahr 1427, als ein dreijähriger Friedensvertrag zwischen Pleskau und Livland endete, melden die *le-topisi*, daß „die Deutschen auf dem Pleskauer Land Heu gemäht haben und die Pleskauer danach mit zwei Booten eingefallen sind, das Heu verbrannt und sieben Tschuden bei *Vybovsk* [Wöbs] gehängt haben“.<sup>77</sup> Die Friedensverträge zwischen Livland und Pleskau verboten die Landnutzung jenseits der Grenze unter Androhung der Todesstrafe.<sup>78</sup> Auch die livländischen mittelalterlichen Bauernrechte sahen für die Änderung des Feldraines oder die Nutzung von fremdem Wald, Land und Fischereigewässern eine Geldbuße, für die Veränderung der Grenze des Landes des Herren aber die Todesstrafe vor.<sup>79</sup> Dieselbe Chronikstelle beschreibt weiterhin Zusammenstöße an der Grenze zu Lettgallen. Die Mäher bei Wöbs waren Bauern, die Strafexpedition dagegen kam offensichtlich aus der „Hauptstadt“ Pleskau. Also haben vermutlich die ständigen bäuerlichen Streitigkeiten um Heu allein die militärische Lösung nicht heraufbeschworen, sondern sie ergab sich aus der allgemein gespannten politischen Lage. 1428 wurde der alte Friedensvertrag zwischen Pleskau, dem Orden und dem Bischof von Dorpat erneuert.<sup>80</sup> Fast ein Jahrhundert später hat ein livländischer Landtag in Wolmar/Valmiera über eine russische Mühle bei Wöbs verhandelt. Die Mühle staute das Flußwasser derart, daß die im Besitz des Bistums befindlichen Wiesen und der Fischfang darunter litten. Die livländische Seite war offenbar jedoch unfähig, Gegenmaßnahmen zu ergreifen.<sup>81</sup> Wenn die Mühle tatsächlich am Grenzfluß lag, dann mußte der Staudamm bei-  
de Ufer, somit auch das livländische, verbinden.

Auf dem Lämmijärv kreuzten sich die Interessen der Fischer des Dorpater Stifts, der Ordensburg Fellin/Viljandi, des Novgoroder Erzbischofs (seit 1453) und der Pleskauer Landesherren (seit dem 16. Jahrhundert auch des Klosters Petschur), die alle über eigene Nutzungsrechte verfügten.<sup>82</sup> Die Chronik des

<sup>76</sup> FERDINAND LINNUS: *Eesti vanem mesindus 1. Metsmesindus* [Die ältere Imkerei Estlands, Bd. 1: Die Zeidlererei], Tartu 1939 (Eesti Rahva Muuseumi Aastaraamat [Jahrbuch des Estnischen Nationalmuseums] 12/13 [1936/37]), S. 145–175; PL2 S. 124; NAZAROVA (wie Anm. 17), S. 176 § 14; GVNP Nr. 37.

<sup>77</sup> PL2 S. 124; vgl. PL1 S. 38; PL2 S. 39.

<sup>78</sup> GVNP Nr. 78, 347.

<sup>79</sup> NAZAROVA (wie Anm. 17), S. 177 § 25, S. 180–181 § 18–20, S. 192–193 § 17–19, S. 188 § 21, S. 205f.

<sup>80</sup> PL1 S. 38; PL2 S. 124.

<sup>81</sup> Akten (wie Anm. 27), Bd. 3 Nr. 133 § 5; vgl. ebenda, Nr. 136 § 41; STERN (wie Anm. 1), S. 202f.

<sup>82</sup> PL2 S. 139f., 174; NL1 S. 368; LUB Bd. 7 Nr. 356. Zur Geschichte der Lämmijärv-Fischerei siehe STERN (wie Anm. 13), S. 366–426; CARL VON STERN: Dorpat-Pleskauer Kämpfe um die Peipusfischerei 1224–1371, in: Quellen und Forschungen zur baltischen Geschichte 5 (1944), S. 73–123; CARL VON STERN: Die bischöfliche Em-

Hermann von Wartberge teilt mit, daß 1367 die Russen schon zum dritten Mal den Fischfang des Bischofs und der Ordensbrüder behinderten. Daraufhin griffen die livländischen Fischer die Russen auf dem See an und ertränkten oder hängten sie; ihre Netze und Hütten wurden zerstört<sup>83</sup> – gemeint sind die zeitweiligen Wohnungen und Netzschuppen der Saisonfischer. Gleichzeitig war dies das Vorspiel eines Grenzkrieges, der erst 1371 mit Friedensverhandlungen bei Neuhausen endete. Dabei haben „der Ordensmeister und der Bischof wegen eines guten Friedens den Russen alles Unrecht vergeben [...]“. Weiter, daß beide Seiten ihre Länder und Grenzen bei der Fischerei, auf den Wassern und anderswo wie früher behalten“.<sup>84</sup> Als zwei frühere Konflikte kann man die Vernichtung der Pleskauer Fischerdörfer Remdu und Lidva betrachten: Während des Livländisch-Pleskauer Krieges plünderten die „Deutschen“ 1342 Remdu,<sup>85</sup> 1362 nahmen „die Deutschen den Pleskauern Land und Wasser weg“, d. h. sie plünderten das Fischerdorf Lidva. Daraufhin wurden wiederum fremde Kaufleute in Pleskau verhaftet.<sup>86</sup> 1436 tötete der Fischmeister der Ordensburg Fellin auf dem See einen Russen, woraufhin deutsche Kaufleute verhaftet wurden.<sup>87</sup> Der Dorpat-Pleskauer Krieg von 1459 bis 1463 war unmittelbar verbunden mit der Frage der Aufteilung des Seegebietes; zur Verteidigung der Pleskauer Interessen wurde gegenüber der Bischofsburg Warbeck/Kastre am Embach/Emajõgi eine neue russische Burg – Kobyl’e am Lämmijärv – erbaut. Die Auseinandersetzungen begannen, als der Pleskauer Fürst und sein Heer „aufs Land der Heiligen Dreifaltigkeit [d. h. auf Pleskauisches Gebiet] gingen, [...] Heu mähten und den Fischern befahlen, wie in alten Zeiten zu fischen; und sie errichteten eine Kirche des Heiligen Archistrateges Michael und hängten die Tschuden in *Rožkino*“.<sup>88</sup> Wahrscheinlich bedeutete dies nach dem Pleskauer Standpunkt die Wiederherstellung der „alten Grenze“ bzw. die Ausführung des Vertragstextes.

Die Dorpater Friedensverträge mit Pleskau verordneten seit 1461, daß beide Seiten nur am eigenen Ufer fischen, aber vom starken Wind in die Fremde geführte Fischer unbestraft bleiben sollten. Laut dem *letopis’* haben die Pleskauer 1463 „die Streitstelle *Žolč*, das Land und Wasser, genommen“. *Žolč* oder *Želačka* bezeichnet bestimmte See- oder Inselgebiete im Lämmijärv. Wahrscheinlich mußten Dorpat und der Orden damals wirklich zurückstecken und ihre Ansprüche aufgeben, da der Konflikt später in den Quellen nicht mehr er-

---

bachfestung Oldenthorn und ihre verschiedenen Namen, ebenda, 2 (1942), S. 43–49; NATAL’JA A. KAZAKOVA: Nekotorye toponimy pskovskoj zemli XV–pervoj poloviny XVI v. [Einige Ortsnamen des Pleskauer Landes vom 15. bis zur ersten Hälfte des 16. Jhs.], in: Vspomogatel’nye istoričeskie discipliny 5 (1973), S. 71–81.

<sup>83</sup> HWC S. 89; PL1 S. 23; PL2 S. 28, 105; NL1 S. 370.

<sup>84</sup> HWC S. 97.

<sup>85</sup> PL2 S. 94.

<sup>86</sup> NL1 S. 368; vgl. PL1 S. 23; PL2 S. 27, 103.

<sup>87</sup> LUB Bd. 9 Nr. 80 § 37; PL2 S. 132.

<sup>88</sup> PL2 S. 144; vgl. PL1 S. 55–67; PL2 S. 50–53, 145–156.

scheint. 1509 wurde das Vertragswerk um einen Punkt ergänzt, der den „Deutschen“ den Fischfang auf dem Pleskauer See verbot.<sup>89</sup>

Der Konflikt auf dem Lämmijärv ging also von den Fischern bzw. Bauern aus. Für die Landesherren kam neben dem eigenen Fischbedarf und dem Zehnten noch die militärische Bedeutung des Gewässers hinzu. Hier kreuzten sich einige der bedeutendsten Handelswege Livlands. Die Fischer wurden von ihren Herren unterstützt, und der Konflikt entzündete mehrmals einen Krieg. Doch waren die bäuerlichen Streitigkeiten offenbar nicht der Grund, sondern eher ein Vorwand zum Kriege. Daher wurden die möglicherweise alljährlich stattfindenden Auseinandersetzungen mitunter schriftlich festgehalten und militärisch gelöst.

Obwohl die Geschichte des Narva-Flusses als Landesgrenze schon seit dem 13. Jahrhundert ziemlich gut dokumentiert ist, war auch hier die Bedeutung der politischen Grenze für das Alltagsleben nicht erstrangig. Das nordwestliche Watland bildete bis zur Gründung Ivangorods einen natürlichen Teil des Narvaer Hinterlandes. Das Gebiet zwischen den Unterläufen von Narva und Luga hatte, obwohl im Besitz von Novgorod, eine Sonderstellung inne. Narva kontrollierte wenigstens bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts einen Handelsplatz am Rosona-Fluß.<sup>90</sup> Der Lebensmittelhandel zwischen Narva und Watland war für die Stadt lebenswichtig, weil, wie 1547 erwähnt, Narva *vp Wathlanth gefundet vnd gebuueth* war.<sup>91</sup> Zur selben Zeit mißlangen die bekannten Burggründungspläne der Schweden bzw. der Vasallenfamilie Kivel östlich von Narva 1256 und 1294.<sup>92</sup>

Das ganze 15. Jahrhundert hindurch stritten sich der Orden und Novgorod um eine Insel in der Narvamündung. Heute ist diese mit dem östlichen Ufer zusammengewachsen; im Mittelalter war dort offensichtlich ein Lagerplatz der fremden Kaufleute und Schiffer. Seit den 1420er Jahren mußte Livland gegenüber den Russen nachgeben und auf die Insel verzichten, obwohl die Hoffnung, den Werder zurückzuerhalten, noch während des Krieges mit Novgorod 1443–1448 lebendig und wichtig war.<sup>93</sup> Durch den 1448 geschlossenen Frieden wurde die Nutzung der Nutzflächen auf fremder Seite verboten: *nicht intreden*

<sup>89</sup> PL1 S. 67; vgl. ebenda, S. 53, 60; PL2 S. 148, 155f., 174f.; GVNP Nr. 78, 347; LUB2 Bd. 2 Nr. 584 § 2.

<sup>90</sup> LUB Bd. 2 Nr. 834; LUB Bd. 3 Nr. 1097, 1161; LUB Bd. 7 Nr. 808; LUB Bd. 8 Nr. 2, 7, 75, 103; LUB Bd. 9 Nr. 394; NL1 S. 381; PSRL Bd. 4 Teil 1, S. 334, 341, 439; Œuvres de Ghillebert de Lannoy voyageur, diplomate et moraliste, recueillies et publiées par CHARLES POTVIN, Louvain 1878, S. 31–32.

<sup>91</sup> TLA: f. 230 nim 1 s B.D. 8IV leht 242p, 457. Schreiben des Narvaer Magistrates nach Reval vom 28. 10. 1534 und 14. 04. 1547; vgl. RENNER (wie Anm. 37), S. 24f.; Akten (wie Anm. 27), Bd. 3 Nr. 305.

<sup>92</sup> ARNOLD SÜVALEP: Taani-aegne Narva. Narva datskogo vremeni [Narva in der Dänenzeit], Narva 1995, S. 11–20.

<sup>93</sup> LUB Bd. 4 Nr. 1555; LUB Bd. 5 Nr. 2424, 2476, 2500, 2511; LUB Bd. 6 Regest 1860; LUB Bd. 7 Nr. 565, 572; LUB Bd. 10 Nr. 127, 128, 169, 347; GVNP Nr. 59, 60; NL1 S. 423; PSRL Bd. 16, S. 186, 191 f.

[...] *dat lant nicht to hakende, noch hoislach to slande, noch bussch to howende, noch water to visschende*, eine Forderung, die schon im Vertragsentwurf Novgorods von 1420 enthalten gewesen war.<sup>94</sup>

Ungeachtet dieses Verbots kümmerte man sich in der Praxis nicht viel darum. Die Zeitgenossen haben es wohl auch nicht als ein allgemeines Verbot, sondern als die Lösung konkreter Probleme verstanden. Der zuverlässigste Beweis dafür, daß die Narvaer in Rußland Ländereien besaßen, ist eine Mitteilung, daß 1434 ein Stadtbürger einem anderen *eyn hoislach van dertich voder hoyges grot, belegghenn vppe der Russchen siden, negest der Pilvemunde* verkauft hat. 1487 dagegen stand die Herrschaft über die Wiese bei der Pljussa-Mündung schon *deme grotfforsthen van Muszkow vnnd Grothe Nougarden* zu.<sup>95</sup> Die Fischfangfahrten der Narvaer reichten zumindest im 15. Jahrhundert bis zur Mündung der Newa.<sup>96</sup>

Nach der Gründung Ivangorods begann die Verdrängung der Livländer aus dem Nachbargebiet. Die gespannte Lage zwischen Narva und Ivangorod<sup>97</sup> kann man größtenteils damit erklären, daß die neue moskowitzische Burg den angestammten Lebensraum der Stadtbewohner – und auch der Bauern – um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert tiefgreifend veränderte und einengte. Seit den 1490er Jahren kam es hier zu einer Reihe von Konflikten. 1497 wird ein Russe erwähnt, der mit Erlaubnis bzw. Geleit des Vogtes an einer Fischereistelle des Ordens fischte und den der Hauskomtur für einen Dieb hielt, weil dieser früher eine Zeitlang in Narva verhaftet gewesen war.<sup>98</sup> 1498 wurde von Narvaern das für Ivangorod auf einer Flußinsel gemähte Heu verbrannt oder weggeführt, nachdem die Russen ihrerseits livländisches Heu, Ochsen und Pferde mitgenommen hatten.<sup>99</sup> 1503 schenkte der Ordensmeister der Stadt ein Privileg, durch das Narva das Recht erhielt, im Meer links von der Flußmündung Fischfang zu betreiben, wenn nur die Ordensfischer nicht daran gehindert wurden. Als Motiv für das Privileg wird angeführt, daß die neue russische Burg für den livländischen Fischfang sehr hinderlich sei.<sup>100</sup>

<sup>94</sup> GVNP Nr. 73; vgl. ebenda, Nr. 59, 72.

<sup>95</sup> PAUL JOHANSEN: Der Prozeß des Erzbischofs Michael Hildebrand von Riga mit der Stadt Narva, in: ZfO 19 (1970), S. 676–699, hier S. 687, 692.

<sup>96</sup> LUB Bd. 4 Nr. 1793; LUB Bd. 5 Nr. 2040.

<sup>97</sup> Siehe SÜVALEP (wie Anm. 31), S. 82, 99, 130–199; JURI KIVIMÄE [Jüri Kivimäe]: Narvskij vopros v 1494–1558 gg. [Die Narva-Frage in den Jahren 1494–1558]. Dissertacija na soiskanie učenoi stepeni kandidata istoričeskich nauk [Phil. Diss.] (ungedrucktes Manuskript in der Estnischen Akademischen Bibliothek Tallinn), Tallin 1981, S. 135–167; JÜRI KIVIMÄE: Narva küsimus Liivi ordu poliitikas aastail 1494–1535 [Die Narva-Frage in der Politik des Livländischen Ordens in den Jahren 1494–1535], in: Eesti NSV (wie Anm. 30), 30 (1981), S. 29–42, 179–192.

<sup>98</sup> LUB2 Bd. 1 Nr. 544, 546; SÜVALEP (wie Anm. 31), S. 111–113.

<sup>99</sup> LUB2 Bd. 1 Nr. 762.

<sup>100</sup> LUB2 Bd. 2 Nr. 469.

## V

Man kann Gebiete fast ständiger bürgerlicher Konflikte und Gebiete wenigstens anscheinend friedlichen Zusammen- oder Nebeneinanderlebens unterscheiden. Dort, wo die wirtschaftlichen Interessen der Landnutzer oder Fischer sich kreuzten, war ein Zusammenstoß unvermeidlich. Doch bedeutete dies kein allgemeines Haßgefühl gegenüber den Nachbarn im weiteren Sinne. Das Auftreten von Konflikten war unmittelbar mit der Binnenkolonisation, der Verbreitung der Landnutzung, der Zunahme der Bevölkerungszahl und der Errichtung landesherrlicher Burgen verbunden. Der Burgenbau als vor allem außen- oder verteidigungspolitischer Akt kann dabei entweder als Vorläufer der Kolonisation oder zur Sicherung der bürgerlichen (d. h. auch landesherrlichen) Interessen gedient haben.

Die Gesellschaftsstruktur im estnischen Gebiet sowie im Nordosten Novgorods und in Setukesien wies einige bemerkenswert ähnliche Züge auf – beiderseits handelte es sich um ein ostseefinnisches Landvolk und eine anderssprachige ([nieder-]deutsche bzw. russische) Oberschicht. Die ethnischen Grenzen waren somit gleichzeitig auch soziale. Die gelehrte Gegenüberstellung: christlich-abendländische Welt *contra* Schismatiker blieb dabei den Unterschichten offensichtlich ganz fremd. Die Vorstellungen über das Nachbarland waren von der Position der Menschen im sozialen und geographischen Raum abhängig: Die Konfrontationen Rom–Moskau, Reval–Novgorod, Narva–Jamgorod und Wensköll/Vepsküla–Väiküla/Venkjul' müssen unter jeweils verschiedenem Blickwinkel betrachtet werden.

Über die Grenze hinweg gab es besonders im 13./14., aber auch noch im 16. Jahrhundert (Beziehungen des Rigaer Erzbischofs Johannes Blankenfeld zu Pleskau) politische Bündnisse. Die Blüte der livländischen Städte war von guten Beziehungen zu Novgorod, Pleskau und später Moskau abhängig. Auch die Verhältnisse auf bürgerlicher Ebene kann man in der Regel als friedlich-normal bezeichnen. Nur konkrete Konflikte um bestimmte Ländereien bzw. Nutzungsrechte, wie es sie auch beidseits binnenländischer Grenzen gab, veränderten das Bild, war doch die Staatsgrenze für die Unterschichten keine Kommunikationsgrenze. Natürlich kann man vereinzelte „Erbfeindschaften“ von Dörfern oder Gemeinden z. B. wegen einer Wiese nicht ausschließen. In den Quellen werden bürgerliche Streitigkeiten meistens in Verbindung mit „großer“ Politik – oft als ein Kriegsvorwand – verzeichnet. Daneben aber führten ständige Konflikte – wie auf dem Lämmijärv –, die gleichzeitig landesherrliche Interessen betrafen, zu echten Kriegen. Unterstützung durch die Oberschichten wirkte wahrscheinlich stimulierend auf die Bauern. Hier war in Alt-Livland einer jener Punkte, wo die Interessen von Deutschen und Undeutschen, Prälaten und Neugetauften identisch waren. Veränderungen der Entscheidungslinie wurden nicht durch Eroberungen bestimmt, sondern vom Wandel im Siedlungsbild und im Wirtschaftsleben verursacht. Die Verträge bekräftig-

ten somit die geltende Situation, so daß es hier offenbar nicht zu ähnlichen Prozessen gekommen ist wie im 14. Jahrhundert im Land Harrien/Harju, als die Bauern ein Jahrhundert lang die neue, von den Gutsherren bestätigte Grenze nicht anerkannten.<sup>101</sup>

Es erhebt sich die Frage, ob die Undeutschen dadurch bei der livländischen Außenpolitik mitgewirkt haben. Doch scheint es, als sei das Landvolk immer ein Objekt, im Hintergrund geblieben, zumindest seit dem 15. Jahrhundert. Ein verbranntes Kornfeld oder getötete Fischer allein konnten keinen Krieg oder diplomatische Verhandlungen hervorrufen, solche Angelegenheiten konnten die Dorfältesten, nachbarliche Gutsherren oder Burgherren unter sich lösen bzw. auch offen lassen.

Ein Krieg an der Grenze im Konfliktgebiet konnte im Interesse der Bauern sein. Zur gleichen Zeit aber litten die Bauern während der Kriegszüge am meisten: Nicht die Landesherren, sondern sie wurden getötet, verschleppt oder wirtschaftlich ruiniert. Als die Pleskauer 1496 in Neuschloß die Ordensbauern warnten, war der Krieg an Ort und Stelle, sowohl östlich, als auch westlich der Grenze unerwünscht. Ungeachtet der Kriege und der Gewalt ist die Siedlung an der Grenze zu Pleskau während des Mittelalters wesentlich dichter geworden, neue Dörfer sind entstanden und ältere gewachsen. Nur einzelne, wegen ihrer natürlichen Verhältnisse ungünstige Gebiete sind dünnbesiedelt geblieben.

Konflikte entstanden um bestimmte Grundstücke und nicht wegen einer theoretischen Grenzlinie. Für einen Bauern an der Narva oder bei Neuschloß waren offenbar andere Grenzen wichtiger als die politische: die soziale, sprachliche oder wirtschaftliche Grenze. Das Landvolk stritt sich um seine Bienenstöcke, Kaufleute stritten um Handelsprivilegien, Landesherren um politische Dinge, Geistliche um das Schisma. Jeder hatte sein eigenes Bild von der Nachbarschaft und der Grenze, und ein unterschiedlicher sozialer Status bedeutete auch eine unterschiedliche Art des Konflikts. Der Status in der Gesellschaft entschied über die Bedeutung eines Konfliktes für das gesamte Land und die Politik; er bestimmte auch, ob die Ereignisse in den schriftlichen Quellen erwähnt wurden. Schließlich determinierte der Status der Beteiligten in der sozialen Hierarchie, wie ein Konflikt ausgetragen und gelöst wurde: diplomatisch, gewaltsam, durch einen Krieg, nach Gewohnheitsrecht oder durch neue vertragliche Regelungen.

---

<sup>101</sup> JOHANSEN (wie Anm. 63), S. 42f.

## Summary

*Estonia's eastern border in the Middle Ages – aspects of social history*

Apparently, the medieval eastern border of modern Estonia was formed before the Western Conquest in the 13th century. In the late Middle Ages and in early modern times, the line stretching from the Narva River and Lake Peipus to the Võhandu, Mäda jõgi, Piusa and Meeksi rivers was regarded as Old Livonia's north-eastern border. The territorial border, however, did not strictly separate ethnic groups or popular religious beliefs, even though it separated Western from orthodox civilization.

People's image of neighbourhood was mainly determined from a social point of view: while from the 13th to the 16th centuries the upper classes took an active part in the formation of the East-West divide, relations among the peasants living near the border remained peaceful and normal. Historical sources only refer to actual disputes over particular estates and usufructs in those areas where the medieval settlement structure and economic practices underwent the most significant changes (Narva, Lämmijärv, Võõpsu, Vastseliina). Similar conflicts are also known of domestic border areas. We can therefore conclude that the lower classes did not regard the territorial border as a border of communication, and that people's notions about the neighbouring country depended on their social status and geographical position.

Written sources usually mention conflicts among the peasantry in connection with so-called "great politics", often as a pretence for war. At the same time, however, permanent conflicts involving the sovereigns' interests led to real wars. It was mainly the social status of the participants that determined the way a conflict was solved: by diplomatic means or by use of violence, according to common law or by new contracts. In any case, life in the border area was dominated by everyday matters, both in Livonia and in Russia.